

Der neue starke Mann der Tamilen hat viele Namen und Gesichter

Selvarasah Pathmanathan – Bankräuber, Waffenschmuggler und Trauzeuge des getöteten LTTE-Führers Prabhakaran

Von unserer Korrespondentin Andrea Spalinger

Der neue starke Mann an der Spitze der Befreiungstiger, Pathmanathan, hat in den achtziger und neunziger Jahren als Geldeintreiber und Waffenschmuggler viel zum militärischen Erfolg der tamilischen Rebellen beigetragen. Ausschlaggebend für seinen Aufstieg an die Spitze war aber die Nähe zu seinem Vorgänger Prabhakaran. Dessen Erbe wiegt schwer.

Delhi, 5. August

Es ist nicht einfach, den neuen starken Mann des tamilischen Widerstands zu beschreiben. Verwirrend sind nicht nur die Fotos, auf denen einem jedes Mal ein anderer Mann entgegenzublicken scheint. Auch seine zahlreichen Identitäten geben Rätsel auf. Wie bei den meisten Tamilen ist der offizielle Name aus jenem seines Vaters (Selvarasah) und dem, den ihm die Eltern bei der Geburt gaben (Pathmanathan), zusammengesetzt. Doch von Jugendfreunden und später auch von seinen Gefährten im tamilischen Widerstand wurde er – wegen seines Kosenamens «Kutty» – nur kurz KP genannt. Als er Anfang der achtziger Jahre den Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) beitrete, wurde das Kürzel zu seinem «nom de guerre».

Über 30 Pässe und Identitäten

Pathmanathan wechselte seine Namen im Laufe seines Lebens fast so oft wie den Aufenthaltsort. In den letzten 25 Jahren lebte er nicht nur in Indien, Thailand, Malaysia, Singapur, Burma und Kambodscha, sondern hielt sich auch immer wieder für längere Zeit in Europa, Afrika und Australien auf. Insgesamt soll er über 30 Pässe aus verschiedenen Ländern und das Bürgerrecht von mindestens 4 asiatischen Staaten besitzen. Da er wegen illegalen Waffenhandels und anderer krimineller Tätigkeiten auf der Fahndungsliste von Interpol steht, lebt er seit Jahren im Untergrund. Wo er sich momentan aufhält, ist unklar. Wahrscheinlich irgendwo in Südostasien.

Geboren wurde Pathmanathan 1955 in einem Fischerdorf im Norden Sri Lankas. Als er während seiner Studienzeit an der Universität von Jaffna die zunehmende Diskriminierung der tamilischen Minderheit am eigenen Leib zu spüren bekam, schloss er sich der Tamil Eelam Liberation Organisation an, einer Vorgängerorganisation der LTTE. In dieser Zeit machte er auch die Bekanntschaft des späteren LTTE-Chefs Velupillai Prabhakaran. Nach einem spektakulären Banküberfall, mit dem die Gruppe ihre Kriegskasse füllte, musste KP 1981 aus Sri Lanka fliehen. Von Südiindien aus begann er kurz darauf für die nun von Prabhakaran kontrollierten Befreiungstiger zu arbeiten, die Mitte der achtziger Jahre den bewaffneten Kampf für ein unabhängiges «Tamil Eelam» aufgenommen hatten.

Pathmanathans Aufgabe war die Beschaffung von Finanzmitteln im Ausland und die Organisation des Waffennachschubs. Er reiste um die ganze Welt, um Waffen und militärische Ausrüstung zu kaufen, und organisierte deren Schmuggel in den Nordosten Sri Lankas. Gleichzeitig baute er ein weitverzweigtes Kontaktnetz unter den Exiltamilen auf und richtete weltweit LTTE-Verbindungsbüros ein, die unter der tamilischen Diaspora (meist freiwillig, manchmal auch durch Zwang) Millionen von Dollar für den «Befreiungskampf» in der Heimat eintrrieben.

Als Hauptverantwortlicher für Fundraising und Waffenschmuggel und als Kopf des globalen LTTE-Netzwerks trug Pathmanathan viel zu den militärischen Erfolgen der Rebellen in den ersten zwei Jahrzehnten des Bürgerkriegs bei. Ende der neunziger Jahre galt er als eine der wichtigsten Figuren innerhalb der Organisation. Das weckte intern auch Neid. Als die Befreiungstiger 2002 einen Waffenstillstand unterzeichneten und Friedensgespräche mit der Regierung in Colombo aufnahmen, gewannen der politische Flügel der LTTE und dessen Führer Tamilselvan stark an Bedeutung. Durch Verleumdung brachte Tamilselvan Prabhakaran offenbar dazu, KP abzusetzen. Enttäuscht über die Intrige, trat Pathmanathan 2003 in den «Ruhestand» und zog sich mit seiner thailändischen Frau nach Bangkok zurück.

Die Entmachtung des wichtigsten Führers im Ausland sollte sich als schwerer Fehler erweisen. 2005 kam mit Mahinda Rajapakse ein Präsident an die Macht, der nicht an einer politischen Lösung des ethnischen Konflikts interessiert war und Anfang 2008 den Waffenstillstand aufkündigte. Ohne die Kontakte von KP verlief der Waffennachschub jedoch seit längerem nicht mehr reibungslos. Als Prabhakaran seinen Fehler erkannte, war es bereits zu spät. KP kehrte auf Biten und Flehen hin zwar zu den LTTE zurück, doch die sri-lankische Marine hatte mit Hilfe Indiens zu diesem Zeitpunkt den Seeraum im Nordosten der Insel abgeriegelt, und KP gelang es kaum mehr, Waffen ins Land zu schmuggeln.

In den letzten Tagen des Krieges im Mai dieses Jahres ist neben Prabhakaran und dessen Sohn Charles Antony fast die gesamte Führungsriege der LTTE ausgelöscht worden. Einige Kader wurden verhaftet, einige dürften sich noch in den

Lagern aufhalten, in denen die Regierung die rund 300 000 tamilischen Flüchtlinge interniert hat. Zudem wird vermutet, dass sich ein paar Kämpfer in den Dschungel im Norden zurückgezogen haben, um von dort aus Guerillaangriffe zu lancieren. Der Einfluss und das Gefahrenpotenzial der auf der Insel verbliebenen Kämpfer dürften allerdings nur noch gering sein.

Während die Strukturen der LTTE in Sri Lanka weitgehend zerstört wurden, sind jene im Ausland intakt geblieben und durch die jüngsten Entwicklungen sogar noch gestärkt worden. Die Unterdrückung einer politischen Debatte durch Colombo und der menschenverachtende Umgang der Regierung mit der tamilischen Zivilbevölkerung spielen eindeutig den Vertretern der LTTE in der Diaspora in die Hände. Die Hoffnung, dass nach der militärischen Niederlage und dem Ende Prabhakarans gemässigtere Tamilen an Einfluss gewinnen würden, hat sich nicht erfüllt. Die LTTE können sich einmal mehr als einziges Sprachrohr der Tamilen profilieren.

Als höchstrangiger verbliebener Kader konnte sich Pathmanathan im Kampf um die Nachfolge an der Spitze durchsetzen. Seine Verdienste in der Vergangenheit und seine guten Beziehungen zur älteren Generation der Diaspora dürften dabei eine Rolle gespielt haben. Laut einer Ende Juli unterzeichneten Vereinbarung sollen die LTTE zu einer einheitlichen Organisation mit verschiedenen Departementen (etwa für Wiederaufbau, Friedensprozess und Menschenrechtsfragen) werden und soll KP deren Gesamtführung übernehmen. Doch diese Regelung ist nicht unumstritten. Einige prominente LTTE-Aktivisten in Norwegen, Grossbritannien und den USA lehnen den Führungsanspruch des neuen Manns an der Spitze ab. Auch die Hintermänner der einflussreichen Website «Tamilnet» und die weltweit aktive Jugendorganisation Tamil Youth Organisation stehen dem neuen LTTE-Chef kritisch gegenüber. Angesichts dieser starken Opposition wird sich erst zeigen müssen, ob Pathmanathan seine Stellung längerfristig halten und die Tamilen hinter sich scharen kann.

Schwierige Demokratisierung

So oder so dürfte es keine leichte Aufgabe sein, eine derart zentralistisch und autoritär geführte



Intakt ist die Organisation der LTTE nur noch im Ausland. Der getötete Anführer Prabhakaran ist im indischen Chennai im Strassenbild weiter präsent.

Organisation, die bisher völlig auf ihren «Leader» ausgerichtet war, zu modernisieren. Im Gegensatz zu Prabhakaran, der sich von seinen Anhängern wie ein Gott verehren und interne Kritiker reihenweise umbringen liess, bemüht sich KP um eine breite Abstützung seiner Macht. In einem wöchentlich erscheinenden Blog versucht der 54-Jährige derzeit nach eigenen Worten, den Tamilen seine Position zu erklären und sie in die Debatte über den künftigen Kurs einzubinden. «Wir müssen an diesem wichtigen Punkt in der Geschichte kollektiv handeln und entscheiden», schreibt er in seinem Blog. «Ich will herausfinden,

Identifikationsfigur im Kampf für Selbstbestimmung, und so bemüht sich Pathmanathan in seinem Blog sichtlich darum, seinen Führungsanspruch durch seine Nähe zu Prabhakaran zu untermauern. Bevor er den Tamilen sein Programm darlegte, stellte er erst einmal eine Reihe von Vertrauensbeweisen des «Leaders» ins Internet, um seine Nachfolge zu legitimieren: Fotos von KP als Trauzeuge bei Prabhakarans Hochzeit, Bilder der beiden Männer im Kampfaufzug im Dschungel von Kilinochchi und Tonbandaufnahmen vom letzten Telefongespräch kurz vor dem «Martyrertod» Prabhakarans.

Südseeinsulaner fürchten den Anstieg des Meeresspiegels

Die Klimaveränderung dominiert das Gipfeltreffen des Südpazifik-Forums in Cairns

Die Führer der 16 im Pacific Islands Forum vertretenen Länder haben an einem Gipfeltreffen in Cairns intensiv die Folgen der Klimaveränderungen diskutiert. Gastgeber Australien versicherte, man werde den betroffenen Ländern moralisch und finanziell zur Seite stehen.

vau, Cairns, 5. August

Bereits Tage vor der offiziellen Eröffnung des Pacific Islands Forum in Cairns ist Pelenise Alofa Pilitati nach Australien gereist. Sie hält Vorträge, erzählt über die Situation in ihrer Heimat Kiribati, einer aus mehr als 30 Atollen bestehenden Inselrepublik mitten im Südpazifik, auf halber Strecke zwischen Australien und Hawaii gelegen. Viele ihrer Freunde hätten Kiribati längst verlassen, lebten mittlerweile auf Fidschi, in Neuseeland oder in Australien. Sie werde bleiben, solange dies möglich sei, betont sie. Als Vorsitzende der Church Education Director's Association und als Direktorin der Kauaoki Foundation Enterprise, einer auf Ernährungs- und Gesundheitsfragen spezialisierten Organisation, ist sie eine angesehene und geschätzte Persönlichkeit in einem Land mit etwas mehr als 110 000 Einwohnern.

Bedrohte Kokospalmen

«Die Zukunft von Kiribati liegt in unseren Händen. Aber was können wir tun, wenn unsere Existenz durch den steigenden Meeresspiegel, Bodenerosion und Versalzung bedroht wird?», gibt sie zu bedenken. Ein Grossteil von Kiribati liegt weniger als vier Meter über dem Meer. Bei Hochwasser steht das Haus von Pelenise Alofa im Wasser. Man könne zwar Mangroven pflanzen, um zu

verhindern, dass Salzwasser in das Inselinnere eindringe. Aber bereits heute gebe es nicht mehr genug Süsswasser für die Kokospalmen, die zum Überleben der Menschen so wichtig seien. Regenwasser sei kostbar und reiche längst nicht aus, um die Bedürfnisse zu decken. Verschmutztes Wasser und Krankheiten seien die Folge.

Noch prekärer präsentiere sich die Lage auf Tuvalu, einem unabhängigen, aus neun Korallenatollen bestehenden Ministaat mit einer Landfläche von 26 Quadratkilometern. Drei kleine Inseln sind mittlerweile unbewohnbar, die Bewohner müssten umgesiedelt werden, was die prekären Platzverhältnisse rund um die Hauptstadt Funafuti weiter verschärft hat. Tafue Lusama ist Vorsitzender des Tuvalu Climate Action Network. Er schrieb eine Dissertation über die Folgen der Klimaveränderungen. Bei Hochwasser gleiche die Piste des Flughafens in Funafuti einem Swimmingpool. Die Aussicht, als Klimaflüchtlinge die Heimat verlassen zu müssen, sei unerträglich. Er sorgt sich um den Zustand der Korallen. Die Fischbestände nähmen ab, aber die Menschen hätten nicht das nötige Geld für ein Boot, um den Fischen zu folgen.

Besorgnis über die Entwicklungen äusserten nicht nur engagierte Bürger und Vertreter von Umweltorganisationen. Tessie Lambourne, Staatssekretärin im Ausussenministerium Kiribatis, erklärte in Cairns, der Meeresspiegel werde in den nächsten zehn Jahren signifikant ansteigen. Ihr Volk werde wahrscheinlich nicht für immer auf dem Land der Vorfahren leben können. Sie appellierte an Australien, diese besorgniserregende Nachricht in die Welt hinauszutragen. Der Premierminister von Vanuatu, Edward Nipake Natapei, erklärte, wegen Erdbeben und Zyklonen

müssten höchstwahrscheinlich auch künftig Menschen umgesiedelt werden. Apisai Ielemia, Regierungschef von Tuvalu, meinte, Australien und Neuseeland müssten sich stärker für eine Reduzierung der Treibhausgase einsetzen. Er forderte gegenüber dem Stand von 1990 eine Senkung von 35 Prozent innerhalb von zehn Jahren. Australiens Premierminister Kevin Rudd ging an einer Pressekonferenz nicht direkt auf diese Forderung ein. Er erklärte, die Hälfte der Bevölkerung im Südpazifik lebe in einer Gefahrenzone. Die Länder seien kaum für die Folgen der Klimaveränderungen verantwortlich, seien aber davon stark betroffen.

Australien in der Pflicht

Rudd sicherte den am Südpazifik-Forum anwesenden Delegationen moralische und finanzielle Unterstützung zu. Canberra hatte bereits im Vorfeld des Gipfels ein Hilfspaket von 150 Millionen australischer Dollar geschnürt. Rudd kommen die eindringlichen Appelle zweifellos innenpolitisch sehr gelegen. Nächste Woche ist ein zweiter Anlauf geplant, um Pläne zur Reduzierung der CO₂-Ausstösse durch den Senat gutheissen zu lassen. Sie sind nicht besonders ambitionös, da vor allem den Rohstoffkonzernen und anderen Unternehmen Zertifikate für den Emissionshandel in einer ersten Phase gratis abgegeben werden sollen. Ungeachtet dessen widersetzte sich die konservative Opposition bisher dem Vorhaben. Man wolle zuerst die Resultate des Uno-Gipfels in Kopenhagen abwarten, ein vorreiliger Alleingang sei nicht wünschenswert, argumentieren die Liberalen von Malcolm Turnbull. Die Labor-Regierung verfügt im Senat über keine Mehrheit, sie ist deshalb auf die Unterstützung der Grünen und von unabhängigen Senatoren angewiesen.